

## **Domprediger Thomas C. Müller**

Epiphaniastag, 6. Januar 2021, 19 Uhr

Predigt über Jesaja 60, 1-6

Gnade sei mit euch und Frieden von Gott, unserem Vater, und unserem Herrn Jesus Christus. Amen.  
Der Predigttext für den Epiphaniastag steht im Buch des Propheten Jesaja, im 60. Kapitel, die Verse 1 bis 6.

„Mache dich auf, werde licht; denn dein Licht kommt, und die Herrlichkeit des HERRN geht auf über dir! Denn siehe, Finsternis bedeckt das Erdreich und Dunkel die Völker; aber über dir geht auf der HERR, und seine Herrlichkeit erscheint über dir. Und die Heiden werden zu deinem Lichte ziehen und die Könige zum Glanz, der über dir aufgeht.

Hebe deine Augen auf und sieh umher: Diese alle sind versammelt und kommen zu dir. Deine Söhne werden von ferne kommen und deine Töchter auf dem Arme hergetragen werden. Dann wirst du deine Lust sehen und vor Freude strahlen, und dein Herz wird erbeben und weit werden, wenn sich die Schätze der Völker am Meer zu dir kehren und der Reichtum der Völker zu dir kommt. Denn die Menge der Kamele wird dich bedecken, die jungen Kamele aus Midian und Efa. Sie werden aus Saba alle kommen, Gold und Weihrauch bringen und des HERRN Lob verkündigen.“

Liebe Gemeinde,

während wir festsitzen im Lockdown erzählen uns die Texte und Geschichten dieses Epiphaniastages andere Geschichten. Da ist vom Kommen und Gehen die Rede, vom Aufbrechen und Ankommen. Da geht es darum, sich auf eine lange Reise zu begeben und dem Stern zu folgen, um das Licht zu finden. Da kommt das Licht aus großer Entfernung zu uns und aus der Ferne kommen Menschen zum Licht. Und ich frage mich, wie wir diese Geschichten von Bewegung und Licht mit unserem derzeitigen Lebensgefühl zusammenbringen: mit der Dunkelheit dieser Jahreszeit und der Pandemie, die uns in die geschlossenen Räume treibt und uns nun dazu verurteilt, am selben Ort zu verweilen und unsere Bewegungsfreiheit auf einen kleinen Radius von 15 Km zu reduzieren. „Siehe, Finsternis bedeckt das Erdreich und Dunkel die Völker,“ ruft der Prophet Jesaja. Und irgendwie kann man das auch als einen Ausdruck der gegenwärtigen Gemütsverfassung vieler Menschen nehmen. Wir können in unseren Wohnungen Kerzen anzünden, aber ob es damit hell in uns wird, darf bezweifelt werden.

„Mache dich auf, werde licht; denn dein Licht kommt, und die Herrlichkeit des HERRN geht auf über dir!“

Die Weisen aus dem Morgenland, von denen Matthäus in seinem Evangelium erzählt, hatten eine starke Motivation sich auf zu machen. Sie machten sich auf einen langen Weg, weil sie eine Erscheinung am Himmel sahen. Historiker vermuten, dass diese Himmelserscheinung mit der außergewöhnlichen Konstellation von Jupiter und Saturn im Sternzeichen der Fische zu tun hatte, die sich um die Zeitenwende tatsächlich ereignet hat. Das ist genau die seltene Konstellation, die am Ende des Jahres 2020 am Sternenhimmel zu sehen war, wenn auch nicht im Sternzeichen der Fische. Für wissenschaftsorientierte Menschen ist das ein interessanter Umstand, aber wohl kaum einer, dem ein tieferer Sinn innewohnt. Für die Weisen war das anders. Sie lebten aus der Überzeugung, dass Himmel

und Erde, die sichtbare und die unsichtbare Welt miteinander verbunden sind. Sie deuteten die Himmelserscheinung als einen Hinweis auf ein anderes Geschehen, etwas, das verborgen war, und erst noch auf seine Enthüllung, seine Erscheinung, seine Epiphanie warten musste. Sie glaubten daran, dass sich auf ihrem Weg eine Wahrheit zeigen würde, die ihnen Aufhellung, Sinn und Bedeutung schenken würde. Auf ihrem Weg mussten sie eine weite Entfernung und viele Grenzen überwinden, aber die eigentliche Schwierigkeit lag woanders. Sie mussten einen inneren Weg zurücklegen. Sie mussten die Vorstellung von der Geburt eines königlichen Kindes auf der Sonnenseite des Lebens in einem lichterfüllten Palast loslassen und die Wirklichkeit, wie sie war, annehmen; die Wirklichkeit, oft wenig glanzvoll, sehr prosaisch, und manchmal – ja – manchmal auch trüb und finster, wie ein Weg durch einen langen Tunnel.

Weil sie diesen inneren Weg gegangen waren und ihr Herz geöffnet hatten für dieses andere Licht, ein Licht, das im Verborgenen aufstrahlt, haben sie ihre Knie gebeugt vor der Erscheinung eines Kind, das in ärmlichen Verhältnissen geboren und in einem Futtertrog abgelegt war. Weil sie diesen inneren Weg gegangen waren, konnten sie begreifen und spüren, dass Gott auch im abgelegensten Winkel dieser Welt mit seiner Gegenwart aufleuchtet, nicht bloß auf der Sonnenseite des Lebens, sondern dort, wo die Schatten regieren.

„Mache dich auf, werde licht; denn dein Licht kommt, und die Herrlichkeit des HERRN geht auf über dir!“

Liebe Schwestern, liebe Brüder,

wir lesen ja so leicht über solche Sätze hinweg. Die Metaphorik von Licht, Dunkelheit und Finsternis gehört zu unserer Kultur dazu und ist tief im Erbe der Menschheit verankert. Aber sie wirkt auch oft abgegriffen und verbraucht. Selbst die Werbung bedient sich ihrer. Das Licht, das in der Finsternis leuchtet, ist oft nicht mehr als das besinnliche Wort auf der Weihnachtskarte aus dem Supermarkt, die Fassade, das Klischee einer Hoffnung und eines Trostes. Aber wovon der Prophet spricht ist etwas ganz Anderes. Wenn er von Licht spricht, meint er das, was im Alten Testament „Kabod“ heißt, und im Neuen Testament „Doxa“, die dichte, schwere strahlende Gegenwart Gottes.

Dahinter steht die Erfahrung, dass es Augenblicke gibt, in denen uns etwas ganz klar wird, was vorher im Dunkel und im Nebel lag. Vielleicht haben wir etwas theoretisch gewusst, aber jetzt wird es uns erst richtig bewusst, leuchtet uns auf, wird gegenwärtig und greifbar. Für manche geschieht das plötzlich, in einem Augenblick, für andere ist es ein allmähliches Gewahr- und Innewerden. Bei dem einen löst es große Gefühle aus, bei dem anderen ist es einfach nur eine neue Klarheit, eine sich festigende Einsicht. Und ist dennoch lebensbestimmend. Diese Erfahrung kann man mit allem machen, was im Leben wichtig ist, und was darüber hinaus geht: auch mit der Liebe - und mit Gott. Diese Erfahrung: Das Gott da ist, wirklich und wahr, heilig und nah, in diesem Augenblick, mir zugewandt mit seinem leuchtenden Antlitz der Liebe, die mich umhüllt und birgt in jedem Augenblick, am Tag und in der Nacht, den weiten, hellen, sommerlich luftigen Zeiten und auch in den trüben, schweren, winterlichen Zeiten der Sorge, im Leben und auch im Tod. Diese Erfahrung, dieses Bewusstsein, diese Gewissheit, das Gott da ist, egal, was passiert und den Weg erhellt, ist nicht unerreichbar und zugänglich nur für religiöse Artisten. Alle Religionen wissen und sprechen von dieser Art der Erhellung. Manche nennen es auch Erleuchtung. Nein, es ist etwas sehr Natürliches, Menschliches, weil es zugänglich ist in diesem Menschenkind, in diesem Namen: Jesus Christus. Aber das Licht, das er ausstrahlt, ist eben kein öffentliches Naturereignis, was vor den Augen aller geschieht. Diese Erleuchtung geschieht im eigenen Herzen und sie ist Teil eines Weges, zu dem man sich aufmachen muss. Dieses Licht will gesucht und gefunden werden.

„Mache dich auf, werde licht; denn dein Licht kommt, und die Herrlichkeit des HERRN geht auf über dir!“

Wir werden noch eine Weile uns nicht so bewegen können, wie wir das wollen. Aber am Beginn dieses Jahres können wir die Worte des Jesaja und die Geschichte der Weisen als eine Einladung annehmen, uns auf einen inneren Weg machen. Wir können den Weg durch die Dunkelheit dieser Tage zu einem leuchtenden Pfad machen, in dem wir den Leuchtspuren Gottes folgen, die uns zu dem Ort führen können, wo uns Gottes Liebe und Trost neu aufstrahlen.

Dieser Weg ist keine unkomplizierte Angelegenheit, er erfordert einen gewissen Mut, die Komfortzonen unseres Lebens zu verlassen. Für den einen bedeutet es, dass er vielleicht seine überkommenen Glaubensvorstellungen überwinden muss, dass Gott uns vor der Dunkelheit des Lebens verschont. Denn gerade so blockieren wir die Erfahrung, dass Gott im Dunkel leuchten will. Für manche geht es darum, sich seiner eigenen Dunkelheit erst einmal zu stellen, denn in der Vermeidung bleibt alles trüb. Vielleicht wird jemand eine innere Reise zu dem Licht Gottes antreten, indem er aufhört, sich ständig in die Ferne und in ein andres Leben zu träumen, und anfängt, seine Wirklichkeit, so wie sie ist, endlich anzunehmen als den Ort, an dem er leben soll und an dem Gott unter ihm leben wird. Oder jemand wird vielleicht einen neuen Anfang setzen, dort wo er lebt, mit den Menschen und den alten Geschichten des vergangenen Jahres, die ihn zermürbt haben, wird Schuld vergeben, die Bitterkeit ablegen, neu Gemeinschaft wagen.

Damit dieser innere Weg zu einem leuchtenden Pfad wird, der durch die Dunkelheit hindurchführt, braucht es viel Aufmerksamkeit, für das, was uns begegnet, für jede Kleinigkeit – für das Wort, das uns zu einem Wegzeichen werden kann, für die Musik, die das dumpfe seichte Gefühl durchstößt und uns berührt, für Gedanken, die in der Stille aufscheinen, und denen wir vielleicht endlich einmal nachgehen können. Und all den anderen Lichtpunkten, die uns jeden Tag auf den Weg gestreut werden, und die wir so leicht übersehen. Vielleicht sind die Einschränkungen der Pandemie und die Veränderungen aller äußeren Umstände eine gute Zeit, wo wir uns wirklich noch einmal den großen Sinn-Fragen aussetzen können. Das ist ja auch das Jahresthema, das wir uns für dieses Jahr hier am Berliner Dom gesetzt haben: Sinn.Fragen - Wie weiter? Nicht nur in der Überwindung der Pandemie, sondern „Wie weiter?“ mit unserm Herzen, unserer Seele und unserem gemeinsamen Leben. Wie kann es für uns weitergehen, dass Gott, der immer auf dem Weg zu uns ist, auch unter uns und in uns wieder aufstrahlt?

Aber auch dieser Weg der großen Fragen und der Suche nach dem Licht beginnt ganz klein und in kleinen Schritten.

Vielleicht bestehen die Schritte dieses Weges darin, dass ich jeden Tag eine Strophe eines Liedes, eines Gedichtes mitnehme durch den Tag und es über mir leuchten lasse und nachspüre, in welches neue Licht es auf die Dinge meines Lebens wirft.

Vielleicht bestehen die Schritte des Weges darin, dass ich jeden Tag einem Weggefährten meines Lebens schreibe, wofür ich ihm dankbar bin und wie er oder sie mein Leben hell gemacht hat.

Es gibt so viele mögliche, kleine Schritte, diese trüben Tage zu einem Weg zu machen, zu einem Pfad, auf dem wir gegenwärtiger, aufmerksamer, heller werden können. Wenn wir ihn gehen, werden wir immer mehr vertrauen, dass am Ende nicht das Dunkel, sondern das Licht steht.

„Mache dich auf, werde licht; denn dein Licht kommt, und die Herrlichkeit des HERRN geht auf über dir!“

Nein, dieses Licht lässt sich nicht wie mit einem Knopfdruck anschalten. Für diesen Weg braucht es Geduld und Durchhaltevermögen. Auch die Weisen brauchten Durchhaltevermögen und Intuition. Dabei folgt der Stern einem ganz einfachen Prinzip: Wenn du in die richtige Richtung gehst, wird es hell in dir. Nicht in einem äußeren Sinn von Erfolg und Wohlergehen, sondern durch das Bewusstsein: Hier bin ich richtig. Denn wo wir richtig sind, sind wir auch hell.

Deshalb wird diese Reise zum Licht Gottes auch eine Reise zu uns selbst sein. Zu dem Ort, wo uns im Angesicht des neugeborenen Kindes in der Krippe von neuem klar wird, wofür auch uns Gott in diese Welt hineingeboren hat, welches Licht er mit unserem Dasein entzünden wollte. Denn sein Licht und unser Licht, das ist ein und dasselbe. Wir müssen es nur suchen und entdecken. Und dann niederknien und das geben, was wir haben: uns selbst.

Amen.